

Vom Zaun zur Festung

Eine Dokumentation zur Geschichte der
Festungsbauten

Werner Westermann

12.03.2008

Inhaltsverzeichnis

Teil 1 - Vorgeschichte	3
Teil 2 - Hügelorts, Oppida und Viereckschanzen	6
Teil 3 - Kastelle und Limes	10
Teil 4 - Wallburgen	13
Teil 5 - Frühe Burgen um 1000 n. Chr.....	16
Teil 6 - Blütezeit des Burgenbaus	17
Teil 7 - Einführung von Schusswaffen und Kanonen	19
Teil 8 - Ende der Burgen	20
Teil 9 - Erste Festungsanlagen	21
Teil 10 : Von Ecken und Kanten	23
Teil 11 – Bunker und Grenzsicherungen	26

Teil 1 - Vorgeschichte

Jäger und Sammler

Als der frühe Mensch sich entschloss, das Jagen und Sammeln gegen Ackerbau und Viehzucht einzutauschen, begann eine Geschichte, welche mit einem Zaun anfang, und mit den atombombensicheren Raketenbunkern der Neuzeit endete. Besitz, auch den Einzelbesitz an etwas, kannte auch schon der Jäger, doch nun kam etwas Neues hinzu - Landbesitz. Dieser nahm nun einen wichtigen Platz im Leben der Menschen ein und musste daher vor fremdem Zugriff geschützt werden. In Irland zum Beispiel sieht man in bestimmten Gegenden des Landes heute noch nicht ein Landstück, welches nicht von Zäunen oder Mauern eingegrenzt würde.

Diese individuellen Einfriedungen oder Grenzen wurden im weiteren Verlauf der Geschichte erweitert, und auf das gesamte Gebiet, welches von einer Sippe oder einem Stamm bewohnt wurde, ausgedehnt. Es entstanden zuerst wohl Zäune, welche das gesamte Areal begrenzten, später dann Palisaden. Der Mensch lernte ebenso, wie man Verteidigungswerke errichtet, wie er lernte, dieselben zu überwinden oder zu umgehen. Ein Wettlauf war gestartet, welcher bis in unsere heutige Zeit nicht zu Ende ist, und es wohl auch niemals sein wird.



Abb. 1 Zäune und Mauern in Irland, Ring of Kerry, Eigene Aufnahme



Abb. 2 Rekonstruierte eisenzeitliche Siedlung
Hvolris, Dänemark, eigene Aufnahme

„Wildbeutertum bezeichnet die ursprüngliche (altsteinzeitliche) menschliche Subsistenzwirtschaft¹ mittels Jagd, Fischerei und Sammeltätigkeit. Durch Vertreibung, Verdrängung und Klimawandel können auch viehhaltende Gesellschaften dazu genötigt werden ("sekundäres Wildbeutertum"). Sie findet sich spurenweise noch im 21. Jahrhundert.

Die heutige Bezeichnung für Wildbeuterei ist Jäger und Sammler. Diese Tätigkeit wurde immer in der Nähe des Lagers ausgeübt. Wild, Fische und Vögel wurden von den Männern (Jäger) erlegt. Die Frauen und Kinder (Sammler) sammelten Früchte, Nüsse, Wildgemüse, Wurzeln, Eier, Insekten, Mollusken und Wildsammen.²

Eine solche Gesellschaft war hochmobil. Für diese Lebensweise wäre es tödlich gewesen, sich an einem Ort längere Zeit aufzuhalten, da in diesem Fall Wild und Sammelgut immer weniger geworden

¹ Wirtschaftsform, welche hauptsächlich für den Eigenverbrauch produziert

² <http://de.wikipedia.org/wiki/Wildbeuter>

Vom Zaun zur Festung

wären. Irgendwann tauchte jedoch eine neue Form gesellschaftlichen Zusammenlebens auf, der Ackerbau.

„Der Beginn der Jungsteinzeit (Neolithikum) wird zumeist mit dem Beginn des Ackerbaus gleichgesetzt. Voraus ging die Mittelsteinzeit (Mesolithikum), die sich in gewisser Weise als Entwicklungsperiode vom Jäger- und Sammlertum zum Ackerbau bezeichnen lässt.“³

Diese Entwicklung ging einher mit der Gründung von Siedlungen. Besitz, sei es nun der individuelle, auf die Familie als kleinster Einheit bezogener, oder der gesamte einer Siedlung musste vor Übergriffen von anderen geschützt werden. Familienbesitz wurde mit Zäunen oder Mauern, Siedlungsbesitz mit Holzpalisaden eingegrenzt und verteidigt.

Unter vorgeschichtlichen Befestigungen werden hauptsächlich solche aus der Steinzeit bzw. Bronzezeit verstanden. Wenn in Broschüren und Artikeln diese Bezeichnung verwendet wird, so ist dies meist ein Indiz für eine fehlende Datierung durch nicht erfolgte oder ergebnislose Grabungen. Dies führt zu einer Einordnung in „graue Vorzeit“, was diese Bezeichnung letztlich bedeutet.

Wirkliche Relikte von Befestigungen, welche sicher in den o.a. Zeitraum datieren, sind selten, vor allem in Deutschland. Die Uferburg von [Urmitz](#) am Rhein konnte in die Jungsteinzeit datiert werden (5000-4000 v Chr.).

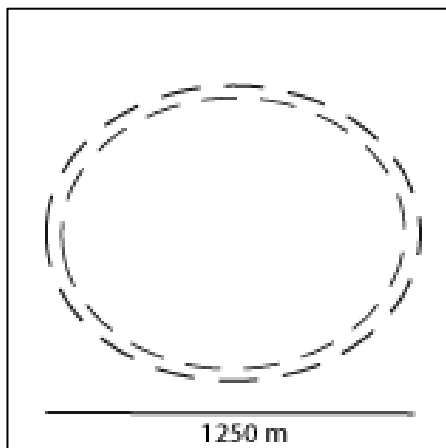


Abb. 3 Uferburg Urmitz, schematisierte Zeichnung des Verfassers nach archäologischem Befund

Geschützt wurde die Anlage von einem Wall, welcher zwischen 2 Gräben verlief.

Auf dem Wall befand sich eine Palisade mit einem dahinter angebrachten, hölzernen Wehrgang. Dieser wurde bemannt, in dem die Verteidiger über kleine Erdbrücken im inneren Graben bis zur Palisade liefen, und dort über Holzleitern die Wehrgänge besetzten.

Diese „unterbrochenen“ Wallanlagen (siehe Abb. 3) wurden später durch „geschlossene“ abgelöst. Diese hatten meist nur einen Graben und einen daran anschließenden Wall, der mit Palisaden bekrönt war.

Der Zugang erfolgte bei beiden durch Toranlagen, welche zusätzlich seitlich gesichert waren. Die Anlage hatte eine für damalige Zeiten schier unglaubliche Ausdehnung und umfasste 1250X800 m.

„Wo aber das Terrain dergleichen natürliche Schutzorte (gemeint sind hier Höhlen oder Bergspitzen, Anm. d. Verf.) nicht darbot, umgab man seine Wohnung mit Zäunen aus Pfahl- oder Flechtwerk, mit Verhauen, oder in Ermangelung des Holzes mit einer Erdbrustwehr, und da die Errichtung derselben eine Vertiefung im Boden, den Graben erzeugte, so war es natürlich, dass man die Brustwehr, um ihre Ersteigung zu erschweren, dicht hinter dem Graben anlegte“⁴.

Die Häuser der frühen Siedlungen sind bis auf Pfostenlöcher und Gruben nicht mehr erhalten, da sie aus Lehm und Holz erbaut wurden und diese Materialien meist komplett vergangen sind. Dennoch

³ http://de.wikipedia.org/wiki/Ackerbau#Historischer_Beginn_des_Ackerbaus

⁴ Geschichte der ständigen Befestigung, A. v- Zastrow, Leipzig 1854, S. 26

Vom Zaun zur Festung

kann man anhand der Spuren im Boden und von trotz des hohen Alters erhaltenen Baustoffen ziemlich genaue Rekonstruktionen von solchen Siedlungen anfertigen.



Abb. 4 Rekonstruierte Siedlung der Eisenzeit Hvolris, Dänemark, eigene Aufnahme

Die damals zur Verfügung stehenden Waffen waren recht einfach. Speer, Schwert und Keule waren am häufigsten zu sehen, aber auch Schuss- und verbesserte Wurfaffen gab es, wie den Bogen und die Speerschleuder. Zur Verteidigung gegen diese Waffen genügte eine Palisade mit Graben und Wehrgang, doch die Entwicklung der Waffen schritt mit der Zeit fort, und neue Methoden der Befestigung mussten entwickelt werden. Bedenkt man allerdings, dass es die ersten Zeugnisse von befestigten Siedlungen schon vor 6000-7000 Jahren gibt, so blieb das Gleichgewicht zwischen Waffe und Befestigung ziemlich lange erhalten. Erst mit der Einführung von Metallwaffen stellen wir eine Veränderung der Befestigungsweisen fest. Spätestens in der Eisenzeit (ca. 800-100 v. Chr.) erfolgte der Wehrbau allmählich nicht mehr mit Holz und Erde allein, sondern es wurden häufiger Steine als Baumaterial verwendet oder Steinformationen in den Bau mit eingebunden. 



Abb. 5 Loher Ring Fort, Irland, Co. Kerry, eigene Aufnahme

Teil 2 - Hügelforts, Oppida und Viereckschanzen

Von Kelten und Germanen



Abb. 7 Formen von Burgwällen in Mitteleuropa, „Germanica“, Uta v. Freeden (Hrsg.), Abb. 318

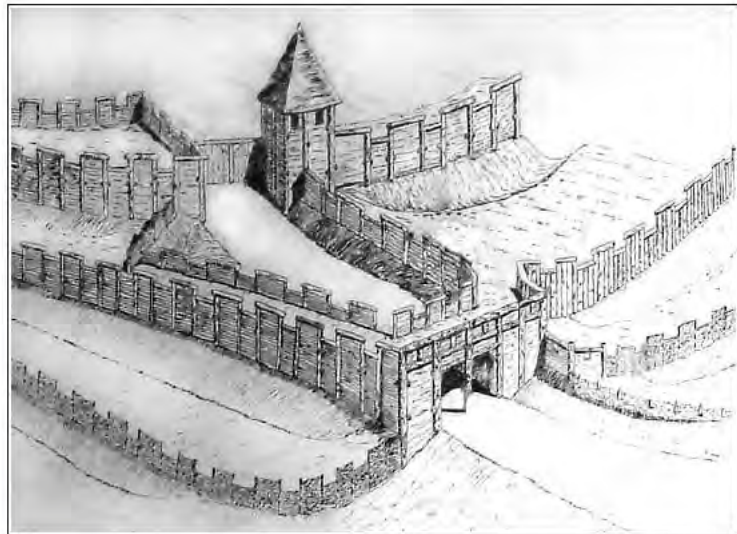


Abb. 6 Toranlage der Erdburg Moitzfeld, Rekonstruktion, Gnu-Lizenz, Wikipedia.de

Einige Jahrtausende lang entwickelte sich der Befestigungsbau nur geringfügig von den Holz-Erdebauten der vorgeschichtlichen Zeit weiter. Die Zugangsanlagen wurden verfeinert (Abb. 6), erste Türme, noch aus Holz gefertigt, tauchen auf. Durch die Archäologie früher, befestigter Siedlungen wissen wir, dass solche Ansiedlungen zum Teil große Flächen einschließen konnten. Ein Beispiel für eine Abfolge von befestigten Großsiedlungen findet sich in der Pfalz bei Herxheim. Durchgängig konnten hier Spuren einer Besiedlung von ca. 5000 v. Chr. bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. untersucht werden.

Nebstehend sind Formen von diversen Burgwällen in ihrem Aufbau dargestellt. Die meisten sind nur Holz-Erde-Anlagen, selbst der Burgwall d ist nur an den sichtbaren Seiten mit Steinen quasi verkleidet worden. Allen gemein ist der Versuch, durch die Schaffung einer erhöhten, geschützten Position hinter der Palisade einen Vorteil gegenüber dem Angreifer zu gewinnen. Dies wird uns später noch öfter und ausgefeilter begegnen.

Während in der Bronzezeit auch großflächige Siedlungen ohne Befestigungen nachgewiesen sind, ändert sich dies am Übergang zur Eisenzeit und danach drastisch. Immer mehr Anlagen, bevorzugt in Hügellagen, wurden befestigt. Unter den Kelten entstanden um ca.

500 v. Chr. erste so genannte „oppida“.

Unter einem Oppidum (lat. oppidum Befestigung, Schanzanlage, fester Platz; Plural: oppida) versteht man eine befestigte, stadtartig angelegte Siedlung der La-Tène-Zeit (späte Eisenzeit). Der Begriff geht auf Caesars Schrift De Bello Gallico (der gallische Krieg) zurück, in welcher er gallische Schanzanlagen

Vom Zaun zur Festung

beschrieb. *Oppida* waren in ganz West- und Mitteleuropa verbreitet. Charakteristisch sind vor allem die Befestigungen durch eine mit Erde oder Steinen verfüllte Schalmauer aus Holz, der so genannte *Murus Gallicus*. Jedoch ist Manching das östlichste *Oppidum* mit einem *Murus Gallicus*, weiter östlich sind sogenannte Pfosten-Schlitz-Mauern als Befestigungen nachgewiesen.⁵



Abb. 8 Heidenschuh bei Klingenmünster, Torbereich, eigene Aufnahme



Abb. 9 Pfostenschlitzmauer bei der Milseburg in der Rhön, archäologischer Versuch, GNU-Lizenz

Das *Oppidum* auf dem „Kleinen Gleichberg“ allerdings besitzt Steinmauern aus Basalt als so genannte Trockenmauer. Bei der Errichtung wurde also kein Mörtel verwendet, sondern die behauenen Steine wurden einfach aufeinandergesetzt (siehe auch Abb. 9).

Weitere Beispiele für *Oppida* in unserer Gegend (Pfalz) sind das *Oppidum* auf dem Donnersberg und der Krimhildentstuhl bei Bad Dürkheim. Eins der größten *Oppida* allerdings liegt in Bayern bei Manching. Es gilt als eines der am besten erforschten in Europa. Mehr als 26 ha wurden dort bereits archäologisch untersucht. Die Wehranlagen bestanden aus Wall und Pfostenschlitzmauern (Abb. 9). Die im Wikipedia-Artikel erwähnte „*Murus Gallicus*“ ist dort auch nachgewiesen, gehörte aber zu einer etwas früheren Epoche.

Oppida hatten sowohl Siedlungscharakter als auch den von kultischen Zentren. In vielen *Oppida* sind auch Heiligtümer nachgewiesen worden. Auch als „Fürstensitze“, wenn diese Bezeichnung überhaupt auf die Herrschenden der Kelten angewendet werden darf, sind manche der *Oppida* durch Funde belegt, so zum Beispiel beim Glauberg in Hessen. Hier wurden bei Grabungen kostbar ausgestattete Gräber

gefunden. Dazu die Wikipedia :

„Die Fürstengräber dreier keltischer Krieger aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. belegen die gehobene Stellung der Verstorbenen. Die Gräber zählen zu den prachtvollsten, die aus frühkeltischer Zeit bekannt sind. Eine weitere Sensation war die Entdeckung einer lebensgroßen Steinfigur eines Kriegers. Die bis auf die Füße vollständig erhaltene Krieger-Stele (Statue) ist mit einer haubenartigen Kopfbedeckung in Form eines Mistelblattes versehen. Da die Mistel bei den Kelten eine wichtige kultische Bedeutung besaß, mag dies auf die Rolle des Fürsten als oberster Priester hinweisen. Diese Figur des „Keltenfürsten vom Glauberg“ ist bislang der bedeutendste Fund keltischer Kultur in Hessen. Fragmente von drei weiteren Statuen, die der ersten en Detail gleichen wurden ebenfalls gefunden.“⁶

Gerade beim Glauberg ist die Weiternutzung solcher *Oppida* auch in späterer Zeit belegt, als Sitz eines Alemannenherrschers (4.-5. Jh), fränkische Großburg (7.-9. Jh) und sogar als mittelalterliche Siedlung mit vermutlich staufischer Burganlage (12. – 13. Jh). Mit der Zerstörung der Burganlage, vermutlich 1256⁷, endet die Besiedlung des Glaubergs.

⁵ Wikipedia.de, Stichwort *Oppidum*

⁶ Wikipedia.de, Stichwort Glauberg

⁷ Wikipedia.de, Stichwort Glauberg

Vom Zaun zur Festung

Ein weiteres Element keltischer Besiedlung sind die so genannten keltischen Viereckschanzen. Sie finden sich fast überall in den ehemals keltisch besiedelten Gebieten. Ihren Namen haben sie von ihrer Form, meist einem langgezogenen Rechteck oder Quadrat. Etliche hundert von Ihnen gibt es alleine in Bayern und Baden-Württemberg. In der Pfalz ist die Viereckschanze von Westheim erwähnenswert, welche beim Bau der B9 von Germersheim nach Speyer entdeckt wurde. Über die Bedeutung von Viereckschanzen als Befestigungsanlagen wird kontrovers diskutiert. Einige Forscher sind der Überzeugung, dass es sich bei den Viereckschanzen um umgrenzte, heilige Gebiete handelt.

„Relativ unwahrscheinlich erscheint die Deutung als Verteidigungsanlage. Keltenschanzen liegen nicht an militärstrategisch günstigen Punkten, auch wenn dies ggf. leicht erreichbar gewesen wäre. Gleichzeitige keltische Befestigungen (Oppida) sind wesentlich massiver gebaut. Keltenschanzen treten oft in Gruppen (Ensembles) auf, was für die Verteidigung nicht sinnvoll ist. In einem Fall, nämlich im Oppidum vom Donnersberg, wurde sogar eine Keltenschanze innerhalb der starken Stadtbefestigung gefunden. Sie können keine Gutshöfe oder Herrenhöfe gewesen sein, da sich darin keine größeren Bauwerke befanden (Pfostenlöcher) und weil es keine Siedlungsfunde gibt (Abfallhaufen, Keramik, Münzen). Sie waren offensichtlich also nicht bewohnt. Gelegentliche geringe Funde können durch spätere Nutzungen erklärt werden. Keltenschanzen wären aber sehr gute Einfriedungen für das Vieh (oder Pferde) gewesen, um diese vor Raubtieren zu schützen. Nicht ganz dazu passt allerdings die aufwendige Anlage mit hohen Erdwällen, wo einfachere Zäune oder Palisaden gereicht hätten.“⁸

Es bleibt also noch genügend Arbeit für die Archäologen. Im Rahmen meiner Darstellung jedoch, die sich mit Befestigungen und ihrer Geschichte beschäftigt, werde ich nicht näher auf diese eingehen.

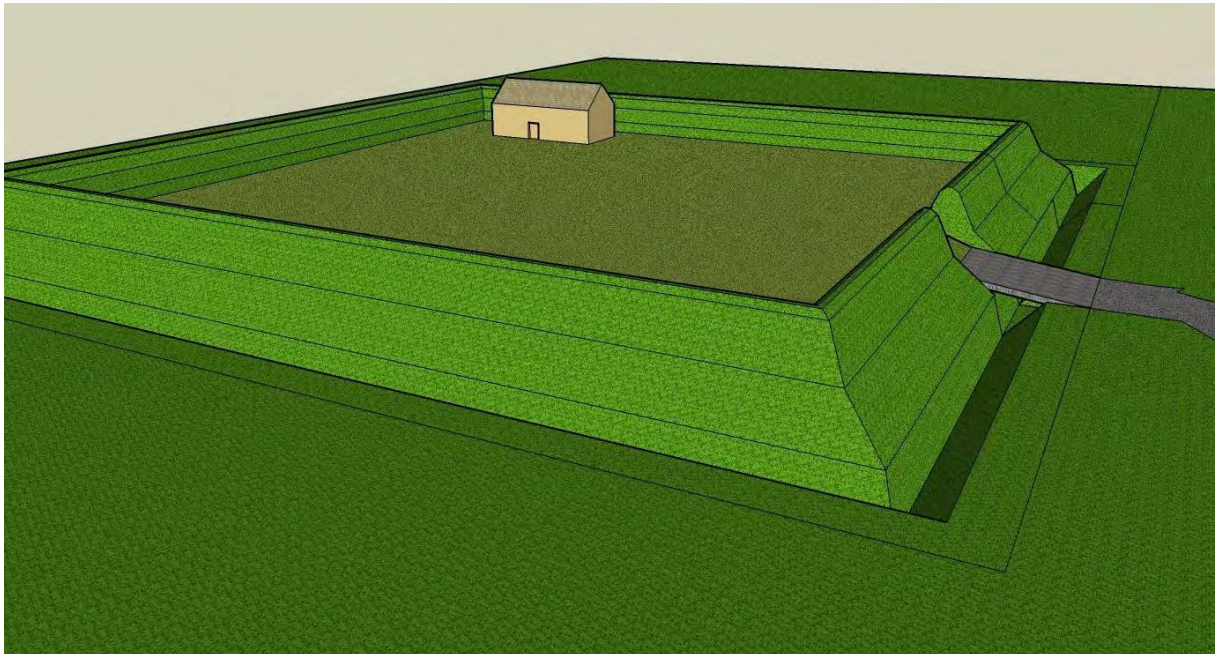


Abb.10 Rekonstruktionsversuch einer Viereckschanze mit Wall und Graben, Zeichnung des Verfassers

⁸ Wikipedia.de, Stichwort Viereckschanze

Vom Zaun zur Festung

In der vorrömischen Zeit gab es in Großbritannien und Irland eine große Anzahl von so genannten Forts aus der Eisenzeit und davor. Diese waren vermutlich keltischen Ursprungs, was einige Funde belegen. Die Namen, welche man ihnen gab, variieren von Hill-Fort über Rath und Dun bis hin zu Broch. Manche dieser Befestigungen stammen allerdings aus der Vorzeit um 4000 v. Chr.⁹ und sind daher nicht den Kelten zuzuschreiben.

In Größe und Ausdehnung unterscheiden sich die Anlagen ebenfalls sehr stark. Die meisten Anlagen finden sich auf Hügeln und werden durch einen oder mehrere umlaufende Wälle mit und ohne Gräben geschützt. Auch hier wurde zusätzlich Palisaden verwendet und auch Wehrgänge finden sich in verschiedenen Formen.



Abb. 11 Maiden Castle bei Dorchester, Dorset, England. Ansicht aus Google Earth

Obenstehende Abbildung zeigt eine Ansicht von Maiden Castle in Google Earth von Osten. Klar zu erkennen sind die konzentrischen Wallanlagen mit vorgelegten Gräben, welche im Bereich der Zugänge (östlicher Zugang mit Pfeil markiert) noch einmal spezieller verstärkt wurden. In der grossen Mehrheit handelt es sich, wie im Beispiel, um Holz-Erd-Anlagen, jedoch finden sich auch Steinbauten, vor allem in Irland (Dingle-Halbinsel, Ring of Kerry, Aaran-Inseln). Diese verzichteten auf vorgelagerte Grabenwerke und verließen sich alleine auf die Stärke ihrer Mauern (siehe auch Abb. 5).

Die keltischen Ringforts wurden bei der römischen Besetzung Britanniens von den Römern mit ihrer für die damalige Zeit fast futuristischen militärischen Kriegsmaschinerie mühelos eingenommen und danach zumindest bis ins 4-5. Jh. nicht mehr bewohnt. Sie waren, wie viele Befestigungen in späterer Zeit, Belagerungen mit Kriegsmaschinen und vorzüglich ausgebildeten Soldaten nicht gewachsen.

⁹ Maiden Castle, Dorset, England, auch Abb. 11

Teil 3 - Kastelle und Limes

Die Römer

Um die Zeitenwende besetzten die Römer das heutige Deutschland, zumindest den linksrheinischen Teil. Versuche, auch den rechtsrheinischen Teil zu besetzen und zu einer römischen Provinz zu



Abb. 12 Rekonstruiertes Eingangstor des Kastells Pfünz in Bayern,
eigene Aufnahme

machen, scheiterten jedoch nach anfänglichen Erfolgen im Jahre 9 n. Chr. in der so genannten Varusschlacht bei Kalkriese. Truppen des Cheruskerfürsten Arminius vernichteten dort 3 römische Legionen vollständig. Nach weiteren Versuchen und Kleinkriegen zogen sich die Römer endgültig auf eine Linie längs des Rheins und der Donau zurück. Nur ein kleiner Teil rechtsrheinischen Gebietes vom heutigen Hessen bis ins Altmühltal in Bayern und dort bis an die Donau blieb noch römisch besetzt. Dieses Gebiet wurde durch den Limes, eine Grenzlinie, welche mit Türmen überwacht

wurde, gesichert. In der Nähe des Limes wurden unterschiedlich große Kastelle erbaut, welche diese römisch-germanische Grenzlinie sichern sollten. Unterschieden wurden der obergermanische Limes (ungefähr von Rheinbrohl bis Lorch) und der rätische Limes (von Lorch bis Weltenburg/Donau)

„In Obergermanien bestand der Grenzwall zunächst nur aus einem Postenweg, ab ca. 162/165 dann aus Palisaden, Gräben und Wällen; in einem kurzen Abschnitt bestand er, wie der rätische Limes, aus einer Mauer. In Raetien wurde der Wall später durch eine Mauer verstärkt. Entlang seines Verlaufes reihten sich etwa 900 Wachtürme sowie 120 größere und kleinere Truppenlager (Kastelle). Die Wachtürme waren so angelegt, dass sie bei klarem Wetter Sichtverbindung untereinander hatten. Der Limes hatte so auch die Funktion einer Fernmeldeeinrichtung, über die mit Hilfe von Licht- oder Hornsignalen Nachrichten über Barbareneinfälle an die befestigten Lager gesendet werden konnten. Daneben scheint er nach Ansicht der jüngeren Forschung weniger als Militär- denn als Wirtschaftsgrenze gedient zu haben, die den Verkehr zwischen den Provinzen und der Germania Magna regulieren sollte. Der Limes wurde wohl in Zusammenhang mit dem großen Alamanneneinfall des Jahres 259/260 n. Chr. aufgegeben; allerdings betrachteten die Römer das Gebiet zwischen Rhein/Donau und Limes wohl nach wie vor als Teil des Imperiums, und unter Kaiser Julian Apostata wurden einige Abschnitte des Limes vielleicht zeitweilig erneut bemannt.“¹⁰

Auch hier zeigt sich ein Prinzip der Befestigung eroberter Gebiete wieder: zunächst werden natürliche Grenzen benutzt. Erst wenn diese nicht ausreichen, werden Befestigungen errichtet (s. Seite 4 unten). Der Limes wurde lange Zeit als militärische Grenzbefestigung gesehen; neuere Forschungen jedoch ergaben, dass es sich wohl eher um eine Art wirtschaftliche Abgrenzung mit dem

¹⁰ Wikipedia.de, Stichwort Limes (Grenzwall)

Vom Zaun zur Festung

Ziel der Kontrolle des Waren- und Personentransfers zwischen den Provinzen und dem freien Germanien handelte.

Unser Augenmerk richtet sich daher auf die ca. 280 Kastelle in diversen Größen, welche zum Schutz dieser Grenze in gewissen Abständen am Limes eingerichtet wurden, und die zweifelsfrei militärische Befestigungen waren.

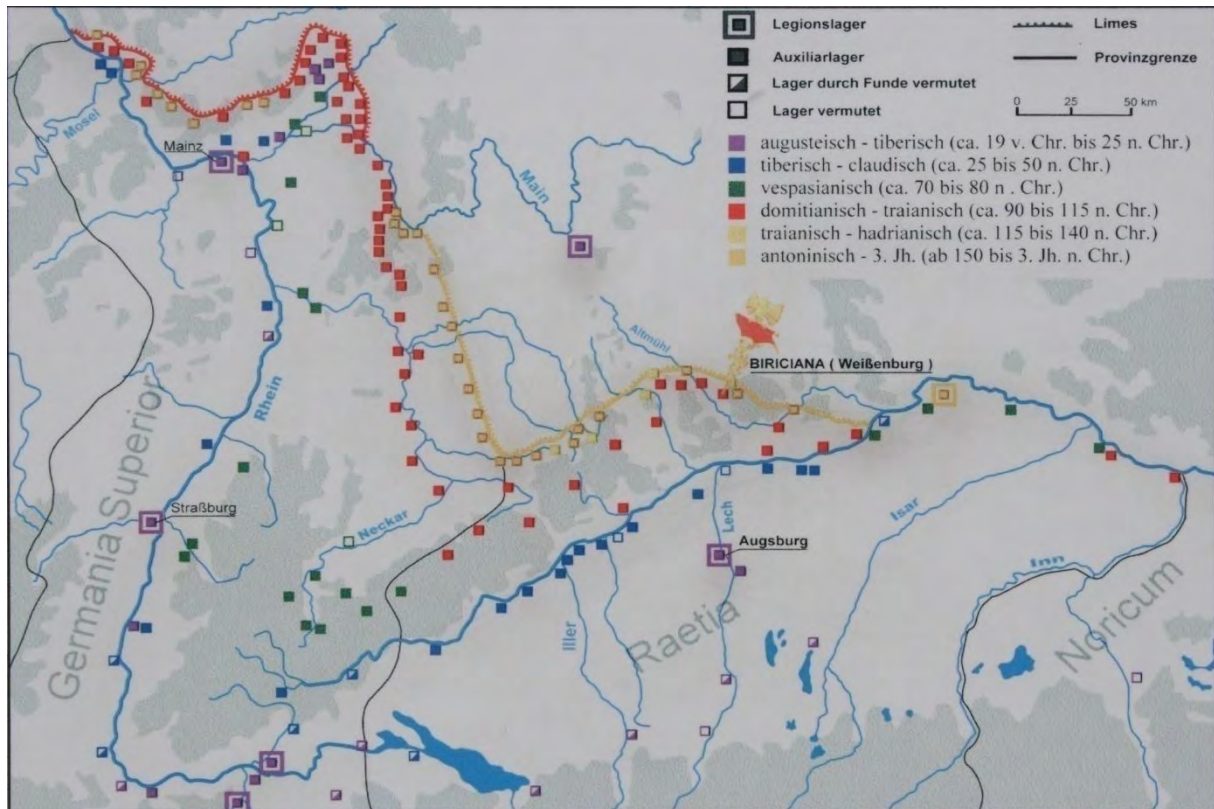


Abb. 13 Karte des Limes mit Kastellen, Legionsstandorten und Provinzen, eigene Aufnahme einer öffentlichen Schautafel am Kastell Biriciana (Weissenburg)

In obenstehender Karte ist zu erkennen, dass es zwei große Ausbauphasen beim Limes gegeben hat. Die roten Quadrate markieren einen älteren Teil des Limes durch die zugehörigen Kastelle, während die gelben Quadrate und die gelbe Linie den Endausbau des Limes beschreiben.

„Die Größe eines römischen Kastells war allerdings unterschiedlich. So gab es Kastelle für zwei Legionen, die 12.000 Legionären Platz boten oder auch Kastelle für eine Centurie mit 80 Mann.

Ein Alenkastell war für 500 oder 1000 Reiter ausgelegt

Ein Kohortenkastell war für ca. 600 Mann ausgelegt.

Ein Numeruskastell war für eine Hilfstruppe von ca. 150 Mann vorgesehen.

Ein Auxiliarkastell (Auxiliarlager) nahm Hilfstruppen aus Provinzen oder Nachbarstaaten auf.“¹¹

Die englische Bezeichnung für eine Burg oder Schloss, *Castle*, geht auf Kastell zurück, und in einem gewissen Sinn lassen sich Kastelle auch als Vorläufer der Burgen sehen. Beide sind befestigte Orte

¹¹ Wikipedia.de, Stichwort Kastelle

Vom Zaun zur Festung

und beide dienen dazu, ein umrissenes Gebiet militärisch und strategisch zu sichern. Die Römer bauten allerdings schon um diese Zeit ihre Kastelle aus Stein, während Burgen danach in Mitteleuropa erst in der Zeit um 1000 n Chr. wieder aus diesem Material erbaut wurden.

Betrachten wir den Aufbau eines Kastells genauer :

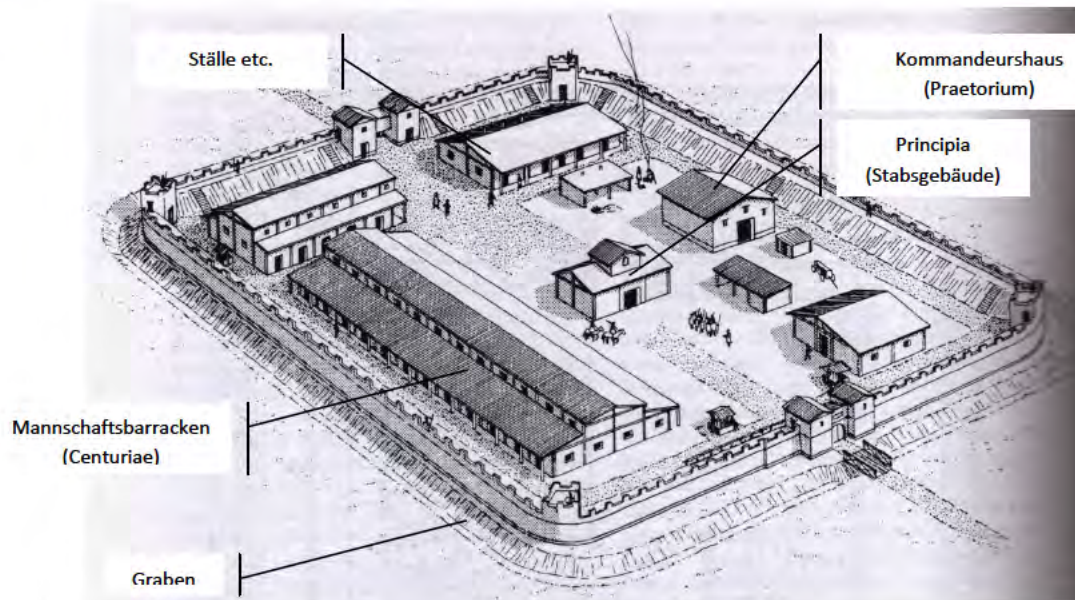


Abb. 14 Kastell Ellingen, Rekonstruktion, aus "Römer in Bayern", Cysz, Dietz, Fischer, Kellner, Theiss-Verlag 1995

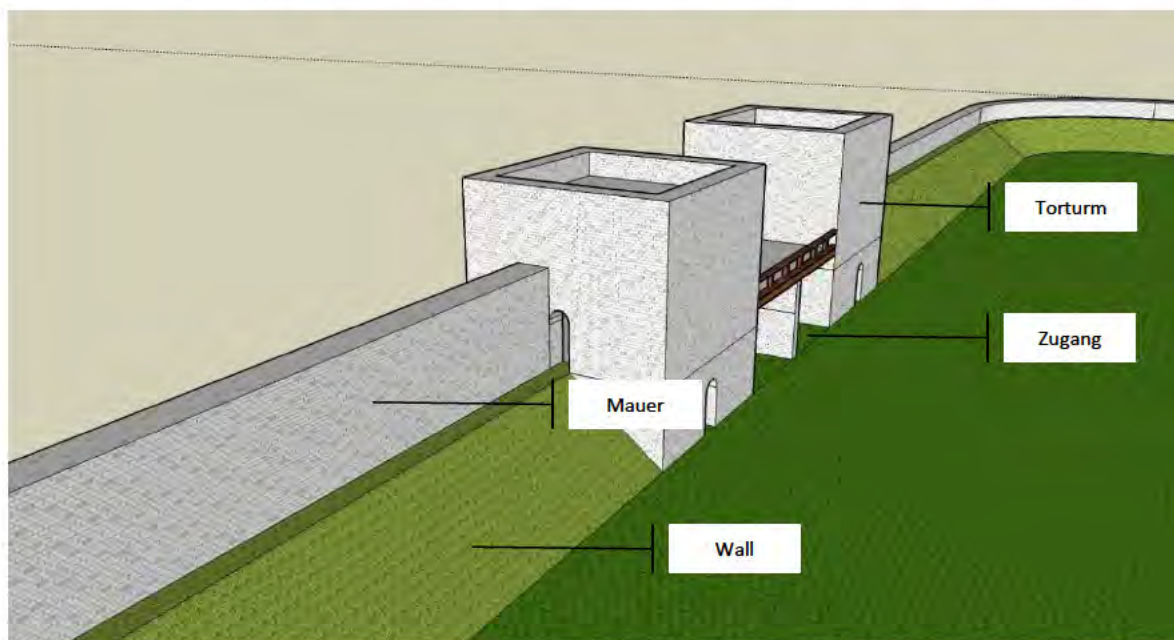


Abb. 15 Kastell Pfünz, Toranlage, eigene Rekonstruktion nach Fotoaufnahmen

Kastelle waren in erster Linie Kasernen zur Unterbringung von Truppen. Erst in zweiter Linie waren sie auch Befestigungsanlagen. Gerade das Beispiel des Kastells Pfünz zeigt jedoch die Verwundbarkeit dieser Bauten: das Kastell wurde so schnell eingenommen, dass ein Gefangener in seinen Ketten sowie erschlagene Wachsoldaten am Südtor von den späteren Ausgräbern gefunden wurden.

Teil 4 - Wallburgen

Slawische Befestigungen, Wikingerbauten und ein Blick nach Wales

Nach dem Ende des römischen Reiches trat in gewisser Weise beim Bau von Befestigungen in Europa ein Stillstand ein. Ein Grund hierfür war der Zeitabschnitt der Völkerwanderung, welche durch die Hunneneinfälle ausgelöst worden war. Dies führte zu enormen Verschiebungen von Volksstämmen durch ganz Europa, ja sogar bis nach Afrika. Ursprünglich stammen die Slawen wohl aus dem Gebiet des Dnjepr. Sie breiteten sich von dort im Norden bis zur Elbe und im Süden bis Österreich-Ungarn aus.

„Im Verlaufe des 7. Jahrhunderts drangen westslawische Gruppen allmählich entlang der Elbe bis zur Mündung der Saale vor. Die sich hier ansiedelnden Slawen bezeichneten sich selbst als Sorben.

Ab dem Ende des 7. Jahrhunderts und im Verlauf des 8. Jahrhunderts wurden auch die übrigen Gebiete in Ostdeutschland besiedelt. Hier bildeten sich mehrere Stammesverbände heraus, von denen insbesondere die Milzener und Lusitzi in der Lausitz, die Heveller an der Havel im heutigen Brandenburg und die Wilzen/Liutizen und Abodriten in Mecklenburg-Vorpommern zu nennen sind. Noch weiter westlich siedelten die Wagrier (Waigri) im östlichen Holstein (bis zur Schwentine) und die Drewaner im Lüneburgischen. Die slawischen Verbände in Nordostdeutschland werden von der Forschung unter dem Begriff Polaben oder Elbslawen zusammengefasst.

Der westlichste bekannte Fürstensitz war das wagriscche Aldinburg (slaw. Starigard) an der Ostsee, das heutige Oldenburg in Holstein (heute noch große sichtbare Wallanlage und Wall-Museum), zugleich wichtiger Handelsplatz für den Ostseehandel mit Beziehung zum sächsischen Hamburg und zur wikingischen Siedlung Haithabu. Die nachbarschaftlichen Beziehungen im Norden Deutschlands waren nicht immer friedlich. So gab es im 9. und 10. Jahrhundert mehrfach Überfälle auf Hamburg, 1066 wurde Haithabu von den Slawen geplündert, im 11. Jh. die slawische Handelsstadt Vineta vernichtet.“¹²

Zur Oldenburg (Starigard) verweisen wir auf unsere Publikation „Alte slawische Burgen am Beispiel der Oldenburg“.

Eine andere Großmacht in diesem Lebensraum um die Elbe herum waren die Wikinger. Diese, ursprünglich aus Dänemark stammenden Germanenstämme sind mittlerweile wegen ihres Piratentums und ihrer Überfälle berüchtigt. Die Wikipedia beschreibt die Herkunft des Namens so:

„Das Wort Wikinger leitet sich vermutlich von dem altnordischen Substantiv víkingr (mask) ab, das „Seekrieger, der sich auf langer Fahrt weit von der Heimat entfernt“ bedeutet. Víking (fem) bedeutet zunächst nur die weite Schiffsreise, sekundär dann auch die „Kriegsfahrt zur See an entfernte Küsten“. Allerdings ist dies bereits das Endstadium der Wortentwicklung. Das Wort ist älter als die Wikingerzeit und bereits im angelsächsischen Wídsið belegt.“¹³

Wie die Slawen bauten auch die Wikinger befestigte Plätze. Der größte davon befand sich nahe der heutigen deutsch-dänischen Grenze, und wurde Hedeby (Haithabu) genannt.

¹² Wikipedia.de, Stichwort Slawen

¹³ Wikipedia.de, Stichwort Wikinger (sehr guter, ausführlicher Artikel)

Vom Zaun zur Festung



Abb. 17 Karte von Dänemark zur Wikingerzeit, Wikipedia Commons, ShareALike-Lizenz

Zur Lage von Haithabu (Hedeby) siehe nebenstehende Karte. Hedeby war nicht nur ein Siedlungsplatz, sondern es entwickelte sich - wahrscheinlich begünstigt durch seine Lage mit Zugang zur Ostsee über die Schlei - zu einem der wichtigsten Handelsplätze an der Ostsee zu seiner Zeit.

Haithabu war eingebunden in ein größeres Verteidigungswerk der Wikinger, das so genannte Danewerk (siehe untenstehende Karte). Dieses sperrte den Durchgang an der Schleswiger Landenge zwischen Schlei im Osten und Treene im Westen. Es bestand bis zum 11. Jh. aus einem mit Palisaden gekrönten Wall mit Wehrgang. Solche Sperrwerke sind uns ja schon bei den Römern (Limes, Hadriansmauer)

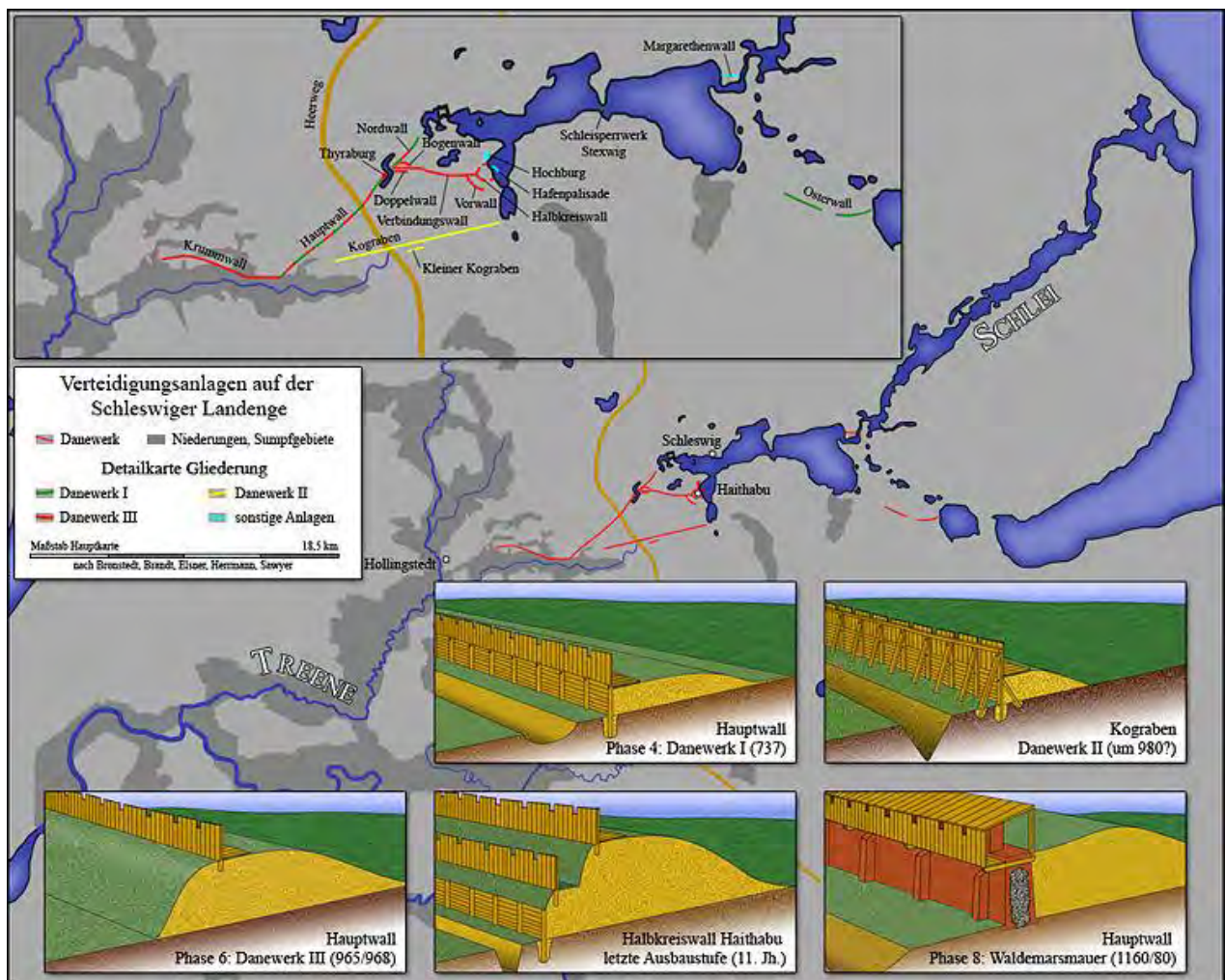


Abb. 16 Danewerk bei Haithabu, Wikipedia Commons, © Stefan Bollmann, GNU-Lizenz

Vom Zaun zur Festung



Abb. 18 Offa's Dyke, Wikipedia Commons, GNU-Lizenz by owner

begegnet, doch in England gibt es noch eines dieser Wallanlagen, welche eine Gebietsgrenze schützen sollten, den „Offa's Dyke“ an der Grenze des alten England zu Wales.

„Den Offa's Dyke, deutsch selten auch Offa-Wall, schuf sich König Offa von Mercien ¹⁴ als eindrucksvolles Denkmal seiner Macht an der westlichen Grenzlinie seines Herrschaftsgebiets. Auf einer Länge von 270 km ließ er etwa um 800 n.Chr.

einen mächtigen Erdwall zwischen sein Reich Mercia und die walisischen Siedlungen im Westen setzen.

Seinen Untertanen ließ Offa die Wahl, vier Fuß (122 cm) der Wallanlage zu bauen oder den entsprechenden Gegenwert in Lebensmitteln auf die Baustelle zu schicken. Heute verläuft entlang des Offa's Dyke einer der schönsten europäischen Fernwanderwege: der Offa's Dyke Path.“¹⁵

Diese eindrucksvolle Wall- und Grabenanlage erinnert stark an die Anfänge des Limes in Deutschland. Auch hier wurde der Aushub des Grabens zum Aufschütten des Walles benutzt. Diesen krönte wohl damals eine hölzerne Palisadenwand, wie auch oben beim Danewerk beschrieben. Bemerkenswert an dieser Anlage ist hauptsächlich, dass sie, entgegen dem Hadrianswall im Norden, kaum bekannt ist. Für Burgenbegeisterte ist Wales sowieso ein lohnendes Ziel, hat es doch angeblich die größte Burgendichte Europas¹⁶, aber auch eine hohe Anzahl an prähistorischen und sogar römischen Befestigungen vorzuweisen.



Abb. 19 Römische Stadtmauer von Venta Silurum, Wikipedia Commons, © A.R.Yeo, GNU-Lizenz

¹⁴ Eines der angelsächsischen Königreiche vom 6. – 9. Jh. Umfasste beinahe das ganze heutige England (nicht Grossbritannien)

¹⁵ Wikipedia.de, Stichwort Offas Dyke

¹⁶ Es gibt es verschiedene Regionen, welche darauf Anspruch erheben, Bozen und das Mittelrheintal z. Bsp.

Teil 5 - Frühe Burgen um 1000 n. Chr.

Motten ohne Licht

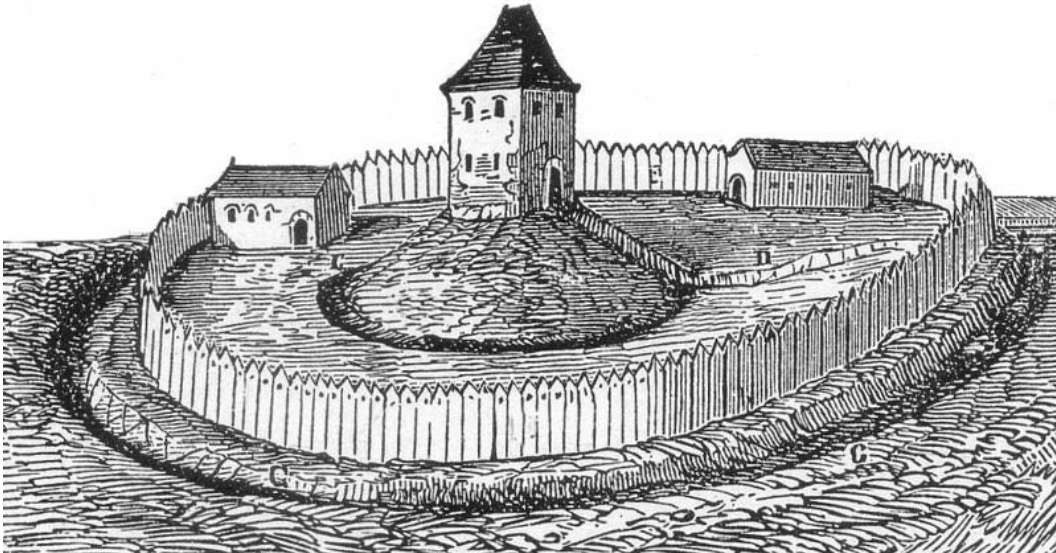


Abb. 20 Idealbild einer Turmhügelburg (Motte) von Arcisse de Caumont, franz. Archäologe (1801-1873)

Früheste Formen dessen, was wir heute unter dem Begriff Burg verstehen, finden sich ab dem 10. Jh. in Europa. Es handelt sich um befestigte Areale, meist mit Wall und Graben sowie einer Palisade versehen, welche zusätzlich einen meist hölzernen Wohnturm auf einem Hügel beinhalteten. Dieser Hügel konnte natürlichen Ursprungs sein, war aber meist künstlich aufgeschüttet. Eine der wichtigsten Darstellungen dieses Burgtypus findet sich mehrfach auf dem „Teppich von Bayeux“, welcher die Eroberung Englands im Jahre 1066 beschreibt.

Ein Beispiel für eine Turmhügelburg befindet sich auch in der Rheinpfalz, in der Nähe von Klingenmünster. Das so genannte „Schlüssel“, der wahre Name ist verschollen, besteht allerdings schon komplett aus Steinquadern. Die kleine Burganlage befindet sich am Rande einer noch älteren Ringwallanlage, welche aber noch nicht archäologisch untersucht wurde und deren Alter daher unbekannt ist. Vom gesamten wehrtechnischen Standpunkt waren auch die steinernen Turmhügelburgen nicht sehr wehrhaft ausgestattet. Meist genügte eine Ringmauer mit einem Torturm, um das innere Burgareal zu schützen. Die Erbauer begnügten sich also damit, Holz und Erde durch steinerne Aufbauten zu ersetzen.



Abb. 21 Zwei Darstellungen von Turmhügelburgen vom Teppich von Bayeux

Teil 6 - Blütezeit des Burgenbaus

... denn wer den Trifels hat, der hat das Reich¹⁷

Der „Teppich von Bayeux“ ist eine schöne Überleitung zu unserem nächsten Kapitel, der Blütezeit des Burgenbaus. Nicht nur in Deutschland, in ganz Europa setzte ab dem Jahr 1000 ein Burgenbau-Boom ein. Jeder, der etwas auf sich hielt und es sich leisten konnte, beantragte die Genehmigung zur Erbauung einer Burg. In Deutschland war dies Vorrecht des Königs oder des Kaisers. Der „Sachsenspiegel“ legte genau fest, wer über den Bau zu entscheiden hat und was eine Burg sei:



Abb. 22 Vorschriften zum Burgenbau, Wolfenbütteler Exemplar des Sachsenspiegels (s.u.)

„Man darf auch keine Burg bauen noch eine Stadt mit Planken oder Mauern befestigen, noch Berg oder Insel (umbauen), noch Türme innerhalb eines Dorfes errichten ohne die Erlaubnis vom Richter des Landes. Ohne seine Erlaubnis darf man so tief graben, wie ein Mann mit seinem Spaten die Erde hinaufwerfen kann, ohne dass er einen Absatz macht.“

„Man darf auch ohne seine Erlaubnis mit Holz oder mit Stein drei Stockwerke hoch übereinander bauen, eines unter der Erde und die anderen beiden darüber, sofern man im unteren Geschoß eine Tür kniehoch über der Erde hat.

Man darf auch einen Hof mit Zäunen oder Holzlatten oder Mauern so hoch befestigen, wie ein Mann reichen kann, der auf einem Pferd sitzt; Zinnen und Brustwehr sollen nicht daran sein.“¹⁸

Nebstehend einige Abbildungen aus diesem Rechtsbuch. Juristische Tatbestände wurden hierin einesteils mit Text, andererseits aber auch mit Bildern erklärt, so dass auch das des Lesens unkundige Volk diese Rechte verstehen konnte. Auch Teile des Adels waren damals nicht in der Lage zu lesen oder zu schreiben.

Der Burgenbau war also reglementiert. Im Verlauf der Geschichte des Mittelalters allerdings wurden diese Vorschriften immer lockerer gehandhabt und es setzte ein wahrer Bauboom ein. Dies führte allerdings nun auch häufiger zu Auseinandersetzungen wegen strittiger Burgneubauten.

¹⁷ Angeblich historischer Ausspruch, N.N.

¹⁸ Sachsenspiegel, transkribierter Text der Ausgabe der Wolfenbütteler Bilderhandschrift Cod. Guelf. 3.1 Aug. 2°, Folio 53r und folgende.

Vom Zaun zur Festung

Statt des Hochadels baute nun auch der Niederadel fleißig Burgen und trug somit zur heutigen Burgenvielfalt entscheidend bei.

Respekt verdient heute noch die Leistung der Baumeister. Um sich dies zu verdeutlichen, können sie einmal folgenden Selbstversuch unternehmen:

1. Zeichnen sie sich einen Plan der Außenmauern „ihrer“ Burg (je unregelmäßiger, desto schwieriger)
2. Versuchen sie, die Innenräume und -gebäude zu planen
3. Denken sie auch an die Wehrfähigkeit, setzen sie Schießscharten ein

Gar nicht so einfach, oder ?

Teil 7 - Einführung von Schusswaffen und Kanonen

... die mawer und die thor beschoßen¹⁹ ...

„In Europa selbst treten Feuerwaffen während der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert erstmals auf. Das Konzept der mit Schwarzpulver betriebenen und mit Eisenpfeilen schießenden Pfeilbüchse kam über die offenen Handelswege Arabiens nach Europa. So soll Wilhelm von Rubruk angeblich 1256 Feuerwerkskörper mitgebracht haben und Roger Bacon (beides Franziskaner) könnte sie zum Vorbild seiner Forschungen genommen haben, was aber beides eher zweifelhaft ist. Die ersten Hinweise in den Quellen auf die Verwendung von Feuerwaffen sind unsicher. So wird 1284 der Einsatz von primitiven Kanonen bei der Verteidigung von Forlì in Italien erwähnt, andere Hinweise beziehen sich auf Brabant 1311 und auf die Belagerung von Metz 1324. Sicher belegt sind sie erstmals 1326 in Italien in Dokumenten der Republik Florenz („pilas seu palloctas ferreas et canones de metallo“ - also eisernen Geschossen oder Kugeln und Kanonen aus Metall), später dann in Süddeutschland.“²⁰



Abb. 24: Nürnberger Feldschlange, 15. Jh. von Albrecht Dürer, Wikipedia Commons



Abb. 23 : General Ezechiel de Mélac, Wikipedia Commons

Was für ein Entsetzen mag unter den ersten Belagerten ausgebrochen sein, die sich dem Einsatz von Feuerwaffen ausgesetzt sahen, wir können es nur erahnen. Jedenfalls wurde durch die rasante Verbreitung und Weiterentwicklung der pulverbetriebenen Schusswaffen ein neuer Abschnitt im Wettlauf Befestigung gegen Waffen eingeleitet. Etwa ab dem 15. Jahrhundert, mit einem Höhepunkt anfangs des 16. Jahrhunderts, wurden viele Befestigungen massiv verstärkt und mit eigenen

„Kanonentürmen“, den so genannten Batterien versehen. Schießscharten wurden umgeformt und für die Verwendung von Kleingeschützen oder Büchsen umgearbeitet. Viele Burgen, bei denen dies unterblieb, wurden wenig später verlassen oder zerstört. Aber auch die zu wahren Festungen umgebauten Burgen konnten diesen letzten Wettlauf nicht mehr gewinnen. Beispiele hierfür gibt es gerade in meiner Heimat, der Pfalz, genügend. Die meisten dieser Bollwerke wurden spätestens im Jahre 1689 durch die sich zurückziehenden französischen Truppen des Generals Mélac im Sinne der französischen „Entfestigungstaktik“ gründlich zerstört, so auch zum Beispiel die Altdahner Burgen.

Der Name des Generals Mélac galt in der Pfalz lange Zeit als Schimpfwort und Synonym für Mordbrenner, wie auch in der Bildunterschrift in Abb. 23 zu sehen.

¹⁹ Aus der „Schedelschen Weltchronik 1493“, Blatt CCXLIX über eine Belagerung

²⁰ Wikipedia.de, Stichwort Kanone

Teil 8 - Ende der Burgen

„Die Natur hat sich diesen Berg wieder zurück erobert.“²¹

Viel wurde spekuliert über die Gründe für das Ende der Burgenzeit, und Theorien gibt es hierzu genug. Fakt ist, dass mit dem Auftreten von Söldnerheeren die Abenddämmerung der Ritter angebrochen war. Das Aussterben dieses Standes sorgte letzten Endes auch für den Untergang ihrer Wohnsitze, der Burgen. Diese waren zur Verteidigung gegen direkt angreifende Infanterieeinheiten erbaut worden, nun aber waren sie weitreichender Artillerie gegenüber gestellt, und selbst die dicksten Mauern hielten einem solchen Beschuss nicht lange stand.

Als Adelssitze wurden im 18. Jahrhundert die Burgen verlassen und neu erbaute Schlösser, meist im Flachland und in einer wohnlicheren Umgebung als neue Wohn- und Verwaltungssitze erwählt. Die Burgen wurden dem Verfall preisgegeben, nicht wenige sogar als Steinbrüche benutzt und manche sogar auf Abbruch verkauft. Erst später, in der aufkommenden Romantik, wurden viele von ihnen wieder entdeckt und ihre weitere Zerstörung aufgehalten, ja manche sogar wieder aufgebaut, wie die Hohkönigsburg im Elsass.



Abb. 25 Schießcharte auf Burg Nanstein, eigene Aufnahme

Andere, die der Zerstörung entgangen waren, kamen in Privatbesitz und sind heute Touristenattraktionen (Burg Berwartstein) oder machen Schlagzeilen, manchmal auch recht negative (Burgruine Meistersel, siehe hier auf der Seite).

Viele Burgvereine und sonstige Gruppierungen (Männergesangsvereine etc.) kümmern sich heute um den Erhalt der Hinterlassenschaften einer vergangenen Zeit und auch Ritter lassen sich heute wieder auf Burgen sehen, sei es auch nur im Rahmen

von Mittelalter-, Burg- oder Ritterfesten wie hier zum Beispiel auf Burg Landeck bei Klingenmünster.

Das Ende der Burgen war jedoch natürlich nicht das Ende der Befestigungsanlagen, nun schlug die Stunde der Festungen. Beginnend mit befestigten Städten gipfelte ihre Baugeschichte mit den gigantischen Anlagen von Maginot-Linie und Westwall sowie dem Atlantikwall, bis hin in unsere Zeit mit ihren „atombombensicheren“ Bunkern, für welche zum Teil ganze Berge ausgehöhlt wurden.

Setzen wir unsere Reise durch die Geschichte der Befestigungen also auf einem weniger romantischen Weg fort und befassen wir uns in den letzten Kapiteln mit den Festungen.

²¹ Von der Webseite www.burgenreich.de, Beschreibung der Burg Hohenkrähen bei Mühlhausen

Teil 9 - Erste Festungsanlagen

„...und bauten eine Veste, die durch eine unüberwindliche Mauer, durch Außenwerke und Graben wie auch durch Türme aufs beste geschützt“²²

Hartwig Neumann, ein Pionier auf dem Gebiet der Festungsforschung, definiert in seinem Buch „Festungsbaukunst und Festungsbautechnik“:²³

„Zum Begriff Festung liegt keine abschließende wissenschaftliche Klärung oder gar Definition vor. Hier sollen darunter alle diejenigen Wehrbauten verstanden werden, deren Grundrisse und Profile, also die Ausdehnung in den drei Dimensionen, durch die als Geraden angenommenen Schusslinien primär des Defensionsgeschützes und für den Nahbereich auch von Handfeuerwaffen bestimmt werden. Eine Festung besteht aus einer Summe von einzelnen Festungswerken. Sie wird vorwiegend militärisch genutzt.“



Abb. 26 Veste Coburg von Westen, Wikipedia Commons, GNU-Lizenz

Ein Beginn des Umbaus von ehemaligen Burgen zu Festungsanlagen lässt sich nur grob festlegen. Etwa um das Jahr 1600 herum begannen die Burgbesitzer, ihre Anlagen erheblich zu verstärken. Bastionen zur Geschützverteidigung wurden an bestehende Anlagen angefügt und die Mauern meist erheblich verstärkt.

²² Aus „Geschichte der Kreuzzüge ...“ von Wilhelm von Tyrus, neu bearbeitet von Manfred Hiebl

²³ Bernard & Graefe-Verlag 1988

Vom Zaun zur Festung

Einige Beispiele aus der Pfalz und den Vogesen :



Auch die Bauten der Ritterorden in Osteuropa und Palästina haben oft Festungscharakter. Dies scheint durch die Nutzung als Garnisonsstandort und den dadurch höheren Platzbedarf bedingt zu sein. Ein Nutzen von Feuerwaffen kann hierfür nicht der Grund gewesen sein, da z. Bsp. Der „Krak de Chevaliers“ seinen Festungscharakter bereits im 13. Jahrhundert inne hatte, und da war an die Nutzung von Kanonen oder Ähnlichem noch nicht zu denken.

Zumindest in Europa stellte sich die alleinige Verstärkung der Mauern und der Bau von Rondellen zur



Abb. 31 Mineure bei der Arbeit, eigene Aufnahme eines Modells einer Ausstellung in King John's Castle, Limerick, Irland

Geschützverteidigung als nicht effektiv genug heraus. Die Rondelle hatten tote Winkel, meist unten an der Mauer und ermöglichten so den Einsatz von Tunnelgräbern, den Mineuren. Diese untergruben die Mauern, füllten die entstandenen Hohlräume mit Holz oder Pulver und sprengten die Mauern entweder in die Luft oder verbrannten das Holz, worauf die Mauer meist einstürzte. Überhaupt gab es entlang der Mauern meist keine Möglichkeit für die Verteidiger, dort festgesetzte Angreifer zu beschießen. Auch der einige Zeit gehandhabte Bau von Vorburgen und vorspringenden Türmen zur

Flankenbeschießung nützte nichts, eine völlig neue Art von Befestigungsbau musste her. Nun war die Zeit für die so genannten polygonalen Festungswerke gekommen.

Teil 10 : Von Ecken und Kanten

"Starre Befestigungen sind Monumente menschlicher Dummheit."²⁴



Abb. 32 Sébastien Le Prestre de Vauban, 1633-1707, unten der Plan einer von ihm geplanten Festung

Wer sich mit Festungsbauten und ihrer Geschichte auseinandersetzt, kommt um einen Namen nicht herum: Sébastien Le Prestre de Vauban, der bekannteste Festungsbauer des 17. Jahrhunderts. Er entwarf eine neue Festungsart, eine „Manier“, welche nach ihm benannt wurde. Sein Hauptwerk ist sicherlich Neu-Breisach (Neuf-Brisach), da hier die komplette Stadt von ihm geplant war. In Landau kann man ebenfalls noch geringe Reste der von ihm geplanten Festung besichtigen.

Was war denn nun neu an den „polygonalen Festungen“, wie man sie nannte? Burgen waren meist so konstruiert, dass es bei der Verteidigung tote Winkel gab, zum Beispiel direkt an der Burgmauer. Dem versuchten die Baumeister zunächst mit vorspringenden Mauertürmen abzuweichen, welche einen Beschuss entlang der Mauer ermöglichten. Im 17. Jahrhundert erkannten weitblickende Baumeister, dass vorspringende Verteidigungswerke, welche sich gegenseitig deckten, wesentlich effektiver waren; die polygonalen Festungs„manieren“ waren geboren. Davon wurden, je nach Herkunftsland, unterschiedliche Bauweisen bekannt:

- Italienische Manier
- Deutsche Manier
- Niederländische Manier

Diese Manieren legten bestimmte Grundformen von Festungen fest. Die [Wikipedia](#) erklärt zum Bastionärsystem:

*„Unter dem **Bastionärsystem** ist ein fortifikatorisches Grundprinzip zu verstehen, welches auf der optimalen Bestreichung der Festungswerke und des Vorfeldes durch die systematische Anordnung von Bastionen beruht. Es wurde erstmalig in der altitalienischen Manier des 16. Jahrhunderts verwirklicht und prägte den Festungsbau bis in das 19. Jahrhundert. Neben den Bastionen wiesen auch die Außenwerke einer im Bastionärsystem errichteten Festung einen winkligen Grundriss auf, der sich nach den Schusslinien der Verteidigungsgeschütze richtete und somit eine effektive, gegenseitige Flankierung ermöglichte. Um die für die völlige Vermeidung toter Winkel notwendige, geometrisch perfekte Anordnung der Werke zu erreichen, waren bastionierte Festungen im Idealfall als regelmäßige Vielecke konzipiert.“*

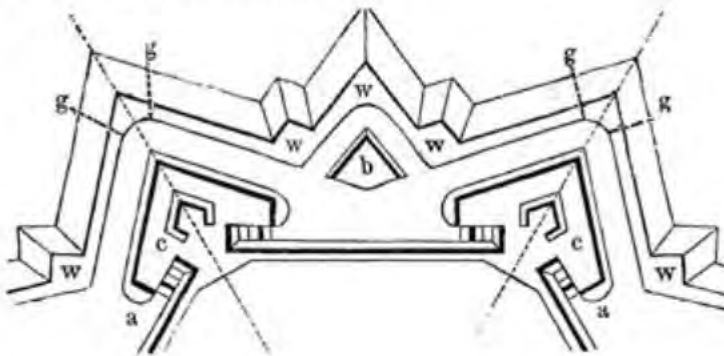


Abb. 33 Neuitalienische Manier, aus Meyers Konversationslexikon von 1888

²⁴ Zitat, welches George S. Patton zugeschrieben wird.

Vom Zaun zur Festung

Meist wurden ganze Städte als Festungswerke angelegt, doch gelegentlich wurden Teile von bastionierten Festungen auch bei Einzelanlagen wie Burgen angefügt (Hohenzollern, siehe Abb.).



Abb. 34 Luftaufnahme der Burg Hohenzollern, aufgenommen von Sven Scharr, CreativeCommons-Lizenz, Wikipedia.de

Sehr schön sind auf dieser Luftaufnahme die Bastionen zu erkennen. Viele Festungen wurden nicht komplett neu erbaut, sondern auf dem Boden von vorher bereits existenten Vorgängerbauten. Dies waren meistens Burgen, so bei Festung Ehrenbreitstein bei Koblenz. Hier geht die heute noch existierende Festungsanlage auf eine Burg zurück, welche sich wohl bereits um 1000 n. Chr. hier befand.

„Auf dem Berge soll von den Römern zu den Zeiten des Kaisers Julian ein Castell (nach dem Professor Joh. Aug. Klein nur eine Warte, der Cäsarsturm genannt) gebaut sein, auf dessen Ruinen unter der Fränkischen Herrschaft ein« Burg angelegt worden, welche der Erzbischof Herrmann Hillin ums Jahr 1153 erneuert, vergrößert und stärker befestigt hat. Diese Burg wird in Urkunden 1137 Erenbrechenstein, 1210 Herinbretstein, 1243 Erinbrechtstein, 1254 Erbretstein, 1346 Erembreitstein und späterhin Ehrenbreitstein genannt. Ritter dieses Namen« waren vom 12ten bis zum 15ten Jahrhundert Burgleute auf dieser Burg. Der Kurfürst Johann II von Trier ließ dieselbe 1481 ausbessern, die Festungswerke erweitern und einen 280 Fuß tiefen Brunnen in den Felsen hauen. 1611 ward diese Festung vom Kurfürsten Lothar von neuem befestigt. Sein Nachfolger Philipp Christoph räumte sie 1632 den Franzosen ein, worauf dieselbe 1637 von den Kaiserlichen durch Hunger bezwungen und erst 1650 dem Kurfürsten von Trier von ihnen zurückgegeben wurde. 1688 ward die Festung von den Franzosen stark beschossen, aber nicht eingenommen, 1795 durch den General Marceau, 1796 zweimal durch die Generale Jourdan und Marceau blockirt, das letztemal beschossen, wobei ein Theil der Stadt in Asche gelegt wurde, und 1797 wieder durch den General Goullus blockirt. 1798 aber wurde die Festung von den Franzosen enger wie je eingeschlossen, so daß der Commandant Oberst Faber sich endlich aenöthigt sah, sie am 27. Januar 1799 aus Mangel an Lebensmitteln zu übergeben. Die Franzosen begannen



Abb. 35 Luftbild der Festung Ehrenbreitstein; aus Wikipedia Commons, Creative Commons-Lizenz, Share A Like. Autor : Benutzer Moguntiner

zwar, die Festungswerke zu erweitern und zu verbessern, allein schon im April 1800 wurde der Anfang zu ihrer Zerstörung gemacht, die in kurzer Zeit auch so vollständig bewirkt ward, daß nur Trümmer von Gemäuern und Schutthaufen übrig blieben. Aus diesen Trümmern hat sich seit 1817 eine neue bedeutende Festung erhoben, die in Verbindung mit den auf den gegenüber liegenden Höhen Bonacker und Nellenkopf angelegten Befestigungen, stärker wie die vorige geworden ist.“

(Restorff, 1830)



Abb. 36 „Fronte Beckers“ der Festung Germersheim; aus Wikipedia, Autor Pascal Auricht, GNU-Lizenz

Die immer weiter fortschreitende Verbesserung der Angriffswaffen, hier hauptsächlich der Artillerie mit gezogenen Läufen und dadurch einer höheren Reichweite und Genauigkeit, leiteten hier nochmals einen entscheidenden Wechsel in der Militärarchitektur ein: den Übergang von der Festung zum Bunkerbau.

Die Bundesfestung Germersheim am Rhein erlebte dies ziemlich drastisch: als 1834 der Grundstein der Festung gelegt wurde, dachte man an eine uneinnehmbare Festung an diesem wichtigen Rheinübergang. 1861 am

Ende der Bauarbeiten, als die Festung mit den mittlerweile für nötig erachteten Vorwerken und „detachierten“ (vorgeschobenen) Forts endlich vollständig fertig war, stellten die Erbauer fest, dass die Waffentechnik die Festungsbauer nun endgültig überholt hatte. Mittlerweile hatte man Kanonen entwickelt, welche trotz der Forts in unangreifbarer Entfernung aufgestellt werden konnten, und welche die Festung und ihr Hinterland jederzeit beschießen konnten.

Die Festung Germersheim wurde allerdings bis zur ihrer Entmilitarisierung (teilweise Schleifung nach dem 1. Weltkrieg, nach dem 2. Weltkrieg komplette Schleifung bis auf einige Teile, die aus „historischen Gründen“ erhalten blieben) nie in einen Konflikt direkt verwickelt oder belagert.

Teil 11 – Bunker und Grenzsicherungen

„on ne passe pas“²⁵

Festungen und Fortanlagen wurden nach dem 1. Weltkrieg, auch auf Grund der dort gemachten Erfahrungen, weiter verstärkt und ausgebaut. Zusätzlich vergab die französische Regierung den Auftrag, eine Grenzsicherung auf der Basis von verbunkerten Kampfstationen und befestigten



Abb. 37 André Maginot, 1877-1932 (aus Wikipedia, PD)

Unterständen zur Sicherung der deutsch-französischen Grenze zu entwerfen. 1929 akzeptierte der Ministerrat die Planung der CORF²⁶. Verantwortlicher für das Projekt, welches 1930 beschlossen und dessen wichtigste Bauten bis 1936 fertiggestellt waren, wurde André Maginot, Kriegsminister von 1929-1932.

Die nach ihm benannte Verteidigungslinie ist heute noch sichtbares Zeugnis des Versuchs, mit Hilfe von gestaffelten und einander unterstützenden Bunkerbauten eine Staatsgrenze zu sichern. Ähnlich aufgebaut war auf der deutschen Seite der „Westwall“, auch bekannt als „Siegfried-Linie“, allerdings mit sehr viel weniger großen Artilleriewerken.



Abb. 38 Bundesarchiv Bild 101I-382-0204-22A, Westfeldzug, zerstörte Befestigung 1940

Als die Maginot-Linie im Jahre 1940 ihre erste Bewährungsprobe zu bestehen hatte, stellte sich heraus, dass sie nicht den erhofften Defensivwert hatte. Frankreich war beim Bau davon ausgegangen, dass die Ardennen für motorisierte Truppen nur schwer zu passieren seien. Genau dort stießen nun aber die Deutschen durch und gelangten so in den Rücken der Maginot-Linie. Gleichzeitig wurden die Niederlande und Belgien besetzt; die Maginot-Linie fiel wenig später – Frankreich kapitulierte.

Auch am Westwall wurde deutlich, dass eine Grenze oder ein Gebiet in der heutigen Zeit durch Befestigungsanlagen kaum zu sichern ist: der Gegner kann zwar gehemmt, aber letztlich nicht aufgehalten werden.

Beim Einmarsch der Alliierten 1944 wurde die Maginot-Linie zum zweiten Mal Kriegsschauplatz. Die jetzt von den Deutschen besetzten Bunker wurden jedoch abermals überrannt.

Eine besonders tragische Rolle in der Geschichte erhielt die Grenzsicherung der DDR, auch „Antifaschistischer Schutzwall“ oder schlichter „die Mauer“ genannt, hier im Westen als „Zonengrenze“ bezeichnet. Diese Grenzsicherung, als Schutz vor äußeren Angriffen propagiert, war in Wirklichkeit ein Hilfsmittel zur Disziplinierung der eigenen Bevölkerung. Sie sollte eine „Republikflucht“ in den Westen vereiteln, auch unter Inkaufnahme des Todes der Flüchtlinge. Aber auch hier bewahrheitete sich: Grenzen lassen sich nicht auf ewig verschliessen.

²⁵ Wahlspruch der Truppen der französischen Maginot-Linie, sinngemäß : „Hier kommt niemand durch“

²⁶ Commission d'organisation des régions fortifiées

Vom Zaun zur Festung

Abbildungsverzeichnis :

Abb. 1 Zäune und Mauern in Irland, Ring of Kerry, Eigene Aufnahme	3
Abb. 2 Rekonstruierte eisenzeitliche Siedlung Hvolris, Dänemark, eigene Aufnahme.....	3
Abb. 3 Uferburg Urmitz, schematisierte Zeichnung des Verfassers nach archäologischem Befund	4
Abb. 4 Rekonstruierte Siedlung der Eisenzeit Hvolris, Dänemark, eigene Aufnahme	5
Abb. 5 Loher Ring Fort, Irland, Co. Kerry, eigene Aufnahme	5
Abb. 6 Toranlage der Erdburg Moitzfeld, Rekonstruktion, Gnu-Lizenz, Wikipedia.de	6
Abb. 7 Formen von Burgwällen in Mitteleuropa, „Germanica“, Uta v. Freeden (Hrsg.), Abb. 318	6
Abb. 8 Heidenschuh bei Klingenmünster, Torbereich, eigene Aufnahme	7
Abb. 9 Pfastenschlitzmauer bei der Milseburg in der Rhön, archäologischer Versuch, GNU-Lizenz	7
Abb.10 Rekonstruktionsversuch einer Viereckschanze mit Wall und Graben, Zeichnung des Verfassers	8
Abb. 11 Maiden Castle bei Dorchester, Dorset, England. Ansicht aus Google Earth.....	9
Abb. 12 Rekonstruiertes Eingangstor des Kastells Pfünz in Bayern, eigene Aufnahme.....	10
Abb. 13 Karte des Limes mit Kastellen, Legionsstandorten und Provinzen, eigene Aufnahme einer öffentlichen Schautafel am Kastell Biriciana (Weissenburg).....	11
Abb. 14 Kastell Ellingen, Rekonstruktion, aus "Römer in Bayern", Cysz, Dietz, Fischer, Kellner, Theiss-Verlag 1995.....	12
Abb. 15 Kastell Pfünz, Toranlage, eigene Rekonstruktion nach Fotoaufnahmen	12
Abb. 16 Danewerk bei Haithabu, Wikipedia Commons, © Stefan Bollmann, GNU-Lizenz.....	14
Abb. 17 Karte von Dänemark zur Wikingerzeit, Wikipedia Commons, ShareALike-Lizenz	14
Abb. 18 Offa's Dyke, Wikipedia Commons, GNU-Lizenz by owner	15
Abb. 19 Römische Stadtmauer von Venta Silurum, Wikipedia Commons, © A.R.Yeo, GNU-Lizenz.....	15
Abb. 20 Idealbild einer Turmhügelburg (Motte) von Arcisse de Caumont, franz. Archäologe (1801-1873).....	16
Abb. 21 Zwei Darstellungen von Turmhügelburgen vom Teppich von Bayeux	16
Abb. 22 Vorschriften zum Burgenbau, Wolfenbütteler Exemplar des Sachsenspiegels (s.u.).....	17
Abb. 23 : General Ezechiel de Mélac, Wikipedia Commons.....	19
Abb. 24: Nürnberger Feldschlange, 15. Jh. von Albrecht Dürer, Wikipedia Commons	19
Abb. 25 Schießscharte auf Burg Nanstein, eigene Aufnahme.....	20
Abb. 26 Veste Coburg von Westen, Wikipedia Commons, GNU-Lizenz.....	21
Abb. 27 Neudahn.....	22
Abb. 28 Nanstein, Rondell.....	22
Abb. 29 Hohenburg	22
Abb. 30 Neuscharfeneck	22
Abb. 31 Mineure bei der Arbeit, eigene Aufnahme eines Modells einer Ausstellung in King John's Castle, Limerick, Irland	22
Abb. 33 Neuitalienische Manier, aus Meyers Konversationslexikon von 1888	23
Abb. 32 Sebastien Le Prestre de Vauban, 1633-1707, unten der Plan einer von ihm geplanten Festung	23
Abb. 34 Luftaufnahme der Burg Hohenzollern, aufgenommen von Sven Scharr, CreativeCommons-Lizenz, Wikipedia.de	24
Abb. 35 Luftbild der Festung Ehrenbreitstein; aus Wikipedia Commons, Creative Commons-Lizenz, Share A Like. Autor : Benutzer Moguntiner	25

Vom Zaun zur Festung

Abb. 36 „Fronte Beckers“ der Festung Germersheim; Wikipedia, Autor Pascal Auricht, GNU-Lizenz	25
Abb. 37 André Maginot, 1877-1932 (aus Wikipedia, PD)	26
Abb. 38 Bundesarchiv Bild 101I-382-0204-22A, Westfeldzug, zerstörte Befestigung 1940	26